

Die jüdische Bevölkerung war gut in Wiesloch verankert

Zu einer weiteren Veranstaltung anlässlich der Fotoausstellung „Jüdischer Alltag in Deutschland“ hatte dieser Tage das „Kulturforum Südliche Bergstraße“, zusammen mit der Stadt Wiesloch und dem Verein „Jüdisches Leben Kraichgau“ in das Kulturhaus eingeladen. Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Stadtarchivar Martin Sommer.

Da sich in der Nähe von Wiesloch große Handelsstraßen kreuzten, bot die Stadt schon in Römerzeiten ideale Voraussetzungen für die Ansiedlung jüdischer Kaufleute. Erste urkundliche Nachweise einer jüdischen Bevölkerung gibt es aus den Jahren 1348/49. Diese hatte sich, mit vielen anderen, auf der Flucht vor der Pest, die in Südeuropa ausgebrochen war, in der Kurpfalz niedergelassen. Nachdem die Seuche auch hier wütete, machte man die Juden mit allen möglichen Anschuldigungen (Beispiel Brunnenvergiftung) dafür verantwortlich und vertrieb sie wieder. Wie der Referent weiter ausführte, habe erst Kurfürst Otto I (1410 – 1461) rund 100 Jahre später die dauerhafte Ansiedlung zweier jüdischer Familien in Wiesloch erlaubt, allerdings gegen die Zahlung eines Schutzgeldes von jährlich 25 Gulden.

Sesshaft in der Kurpfalz

Ab dem 16. Jahrhundert haben sich Juden dann in der ganzen Kurpfalz niedergelassen, mussten aber meist mit den weniger attraktiven Straßen oder Stadtteilen vorliebnehmen, die oft nach ihnen benannt wurden. In Wiesloch gab es in dieser Zeit ein Judengässlein, ein Judenbad, in dem rituelle Waschungen stattfanden, und der Judenbach beim Friedhof, aus dem man das Wasser nahm, um die Leichen zu waschen. Den 30-jährigen Krieg überlebte bis auf wenige Ausnahmen kaum jemand, das betraf auch die jüdische Bevölkerung. Schatthausen hatte beispielsweise am Ende nur noch vier Einwohner. Erst im 18. Jahrhundert habe man wieder fünf Familien erlaubt sich in Wiesloch niederzulassen, wobei man es anscheinend mit der Anzahl nicht immer so genau nahm,

war doch das pro Kopf geforderte Schutzgeld eine willkommene Einnahmequelle.

Gleichstellung der Juden

Dies änderte sich erst mit der französischen Revolution und der Napoleonischen Herrschaft Anfang des 19. Jahrhunderts. Die im „Code Civile“ festgelegte Gleichstellung der Juden wurde auch in das Badische Recht übernommen. Danach stieg die jüdische Bevölkerung in Wiesloch kontinuierlich an, von 51 im Jahr 1825 bis 119 (3,3 Prozent) im Jahr 1875. Durch die Industrialisierung in Deutschland, an der jüdische Mitbürger großen Anteil hatten, wanderten einige Familien in die Großstädte ab. Im Ersten Weltkrieg kämpften jüdische Männer auch aus Wiesloch in der Wehrmacht. Für sie sei dies eine „vaterländische Pflicht“ gewesen, denn sie hätten sich als Deutsche jüdischer Religion gefühlt und weniger als eigenes jüdisches Volk, wie es die Nationalsozialisten später glauben machen wollten.

Deportation nach Gurs

Nach der „Machtergreifung“ 1933 lebten in Wiesloch noch 69 Juden, 31 konnten in den Folgejahren auswandern, die übrigen wurden 1940 ins französische Gurs deportiert und, bis auf drei, später in Konzentrationslagern umgebracht. Nur Max Oppenheimer, der nach England emigrieren konnte, sei zurückge-

kehrt und habe sich wieder in Wiesloch niedergelassen. Er stand, obwohl er aus einer bekannten Unternehmerfamilie stammte, der Kommunistischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung nahe und betätigte sich als Autor und Journalist. Sein geistiges Erbe verwaltet das Archiv der Stadt Wiesloch. Vom reichen jüdischen Leben in Wiesloch zeugten im 19. Jahrhundert die Synagoge, das rituelle Bad und eine jüdische Religionsschule, deren Lehrer als Vorbeter, Kantor und Schochet (Schlachter) auch religiöse Aufgaben hatte. Zeitweise gab es auch einen Wohltätigkeits- und einen Frauenverein. In der Hauptstraße hatten sich sieben jüdische Kaufleute niedergelassen, deren Waren als günstig und von guter Qualität galten. Bedeutend, über die Grenzen Wieslochs hinaus, war der urkundlich erstmals 1661 erwähnte und bis heute gut erhaltene jüdische Friedhof, auf dem die Toten der ganzen Region beerdigt wurden. Die Synagoge fiel der „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 zum Opfer, sie wurde teilweise zerstört, die Kultgegenstände verbrannt. Nachbar kauften das Grundstück in den 50er Jahren und beseitigten alle Gebäudereste. Eine Tafel an der Mauer der evangelischen Stadtkirche erinnert bis heute daran. In Baiertal ließen sich 1723 erstmals vier jüdische Familien als



Die ehemalige Synagoge in Wiesloch. Sie wurde in der Reichskristallnacht 1938 vollkommen zerstört. Foto: repro/aot



Stadtarchivar Sommer hielt einen aufschlussreichen Vortrag über das jüdische Leben in Wiesloch. Foto: aot

Untertanen des Deutschen Ritterordens nieder. 1803 lebten dort 31 Familien, die hohe Schutzgelder zahlen mussten, 1812 zählte man 156 Personen. Ab 1875 wanderten immer mehr ab, die restlichen 14 wurden 1940 nach Gurs transportiert. Auch hier gab es eine Synagoge, eine „Judenschule“ und ein rituelles Bad. Heute erinnert nur noch eine Säule auf dem Synagogenplatz an diese Zeit.

Belebung der Wirtschaft

Da Juden der Zugang zu den Zünften verwehrt und für Christen der Geldhandel lange Zeit verboten war, entwickelten sie sich im Mittelalter weltweit zu einem Volk von Händlern. Dies und ihr großes Bildungsbewusstsein hatte zur Folge, dass sie im 19. und 20. Jahrhundert viele Unternehmer, Bankiers, Wissenschaftler, Künstler, Verleger und Journalisten hervorbrachten. Juden waren auch die ersten, die sich in Nordbaden im Tabakhandel und der Zigarrenindustrie engagierten, die Ende des 19. Jahrhunderts vom Badischen Großherzog besonders gefördert wurde. Bis 1940 gab es in Wiesloch und Baiertal jüdische Viehhändler, Textilgeschäfte, Tabak- und Schuhfabriken, Rechtsanwälte, Offiziere und hochangesehene Ärzte, unter anderem in der „Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch“, die zur Belebung der Wirtschaft und zum Gemeinwohl beitrugen. Heute sei von all dem nichts mehr vorhanden, wie Sommer am Ende seines Vortrags bedauernd feststellen musste. (aot)